V.

Zur Erinnerung an Carl Ritter.

Von Herrn Director Kramer in Halle.

Es ist einer der erhebensten und zugleich wahrhaft erquickendsten Gegenstände der denkenden Betrachtung, wenn uns das Leben eines reichbegabten Menschen entgegentritt, in welchem die von dem Herrn in den Geist und das Gemüth gelegten Keime zu voller Entfaltung und Ausgestaltung gekommen sind und die Frucht, welche sie bringen sollten und konnten, in reichstem Maasse gebracht haben. Diese Betrachtung wird tief erbaulich und fordert zur Anbetung auf, wenn wir in einem solchen Leben einerseits die waltende Hand Gottes gleichsam handgreiflich erkennen können, andererseits aber der kindlichsten und demüthigsten Hingebung an eben diese Leitung des Herrn begegnen, und so jene Harmonie im Wollen und Denken, Reden und Thun, Streben und Erreichen, zugleich jener Friede mitten in der mannichfaltigsten Thätigkeit und der unermüdetsten Arbeit entstehen, nach denen jedes Menschenherz sich sehnt, und welche doch so Wenige hier auf Erden erreichen. Solcher Art aber war das Leben Carl Ritters, von welchem wir im Folgenden eine kurze Skizze zu geben beabsichtigen.

Carl Ritter wurde zu Quedlinburg den 7. August 1779 geboren. Seine Geburt fällt also in jene Zeit, in welcher ein hoher geistiger Aufschwung in Deutschland stattfand, und ein lebendiges, unendlich reges Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit durch alle Völker ging. Sie fiel früh genug, um ihn an der befruchtenden Kraft dieser Bewegung Theil nehmen zu lassen, spät genug, um ihn vor den Verirrungen, in welche sie vielfach gerieth, durch die Erfahrung der traurigen Folgen derselben zu bewahren. Sein Vater war fürstlicher Leibarzt der Aebtissin des dortigen Stifts, ein Mann von edlem Charakter und feinem, frommem Gemüthe, von seinen Mitbürgern wegen seiner Geschicklichkeit geschätzt. Nichts desto weniger gelang es einem neidischen Concurrenten, durch Schmähungen und Verleumdungen, gegen welche in gleichem Tone sich zu vertheidigen er verschnähte, ihm den größesten Theil seiner Praxis abwendig zu machen. Obwohl der Ungrund jener Angriffe allmählich an den Tag kam, und seine früheren Clienten, welche sich betrogen sahen, sich wieder zu ihm zurückwandten, so hatten Gram und Sorge, die zwei Jahre hindurch schwer auf ihm gelastet, dermaßen an seinem Leben gezehrt, dafs er

im rüstigsten Mannesalter einem Nervenfieber erlag. Er hinterließ eine völlig mittellose Wittwe, eine geborene Messow, mit fünf Kindern, deren ältestes, ein Knabe, 10 Jahre alt war; Carl, das vorletzte derselben, war 5 Jahre alt. Die traurige Lage der Wittwe, einer edlen feingebildeten Frau, erweckte die grösste Theilnahme zunächst bei ihren Mitbürgern, die sich auf mancherlei Weise beeiferten, ihre Achtung gegen den schwer gekränkten und verkannten Mann thatkräftig zu beweisen; aber auch in weiteren Kreisen. So übernahm der Fürst des benachbarten Bernburg die Erziehung des ältesten Knaben. Wunderbar aber sorgte der Herr für die beiden nächstfolgenden Brüder. Salzmann hatte damals, nachdem er sich von Basedow getrennt, Schnepfenthal gekauft und stand im Begriff, seine Erziehungsanstalt daselbst zu eröffnen. Er hatte sich vorgenommen, als ersten Zögling ein Kind unentgeltlich aufzunehmen, doch sollte es erst im sechsten Jahre stehen und nicht unbegabt sein. Durch ein Zeitungsblatt, in welchem der frühe Tod des Dr. Ritter in Quedlinburg, der eine Wittwe mit fünf unmündigen Kindern hinterlassen habe, angezeigt war, aufmerksam gemacht, sendet er nach einiger Zeit zwei seiner Freunde dorthin, um die Familie kennen zu lernen und zu prüfen, ob unter den Kindern ein Knabe sei, der seinen Wünschen entspreche. Nach kurzer Bekanntschaft entschieden sie sich für den kleinen Carl und eröffneten der Mutter ihren Wunsch. Und so groß war das schnell entstandene gegenseitige Vertrauen, daß die Mutter, wenn auch mit wehmüthigem Schmerz über die Trennung von ihrem Lieblinge, in den Antrag einwilligte. Auf die an sie freundlichst gerichtete Einladung Salzmanns brachte sie ihren Sohn persönlich nach Schnepfenthal. Ein älterer Bruder und Gutmuths, damals Candidat der Theologie, der treue Erzieher der Kinder, welcher sie nach dem Tode des Vaters nicht verlassen hatte, obwohl die Mutter ihm erklärte, daß sie aufser Stande sei, ihm ferner sein Gehalt zu zahlen, begleiteten sie. Ein mehrtägiger Aufenthalt derselben in dem Hause Salzmanns knüpfte zwischen beiden Theilen die engsten Banden gegenseitiger Hochachtung und Freundschaft, und kurz vor der Abreise sprach Salzmann den Wunsch aus, auch den älteren Sohn bei sich zu behalten, und machte Gutmuths das Anerbieten, als Lehrer in Schnepfenthal zu bleiben, was früher der dringende Wunsch der für ihre Kinder besorgten Mutter gewesen, aber nicht möglich erschienen war. So kam Ritter nach Schnepfenthal, der erste Schüler der entstehenden Anstalt, ein glückliches Vorzeichen ihrer Blüthe. Er blieb dort bis zu seinem Abgange zur Universität, elf Jahre hindurch, und dieser liebliche Ort wurde seine wahre Heimath. Und kaum möchte es einen anderen gegeben haben, an welchem sich gerade die eigenthümlichen Anlagen seiner

innigen und sinnigen Natur hätten glücklicher entwickeln und zu dem Berufe, den er später in so ausgezeichnete Weise erfüllte, vorbereitend ausbilden können. Rings umgeben von einer mit den mannichfaltigsten Reizen ausgestatteten Landschaft, an dem Rande des Thüringer Waldes, hinschauend nach der einen Seite auf die weit sich ausbreitende fruchtbare, mit Städten und Dörfern reich besetzte Ebene, nach der andern auf die bewaldeten, mit köstlichen Wiesengründen durchzogenen Berge mit ihren mannichfaltigen Gestaltungen und dem reichen in ihnen waltenden Leben, empfing er von frühester Jugend an die lebendigsten Eindrücke von der Herrlichkeit der Schöpfung Gottes, von der Mannichfaltigkeit der Gestaltungen der Erdoberfläche und der ihnen eigenthümlichen Beziehungen zu dem auf ihr sich entfaltenden Leben. Dazu kam, daß er in den einfachsten und natürlichsten, durch keinen hindernden Zwang beengten Verhältnissen unter der Leitung trefflicher, für die Erziehung der Jugend begeisterter Männer, die alle mit ihren Zöglingen gleichsam eine Familie bildeten, aufwuchs. Unter den Lehrern, die am meisten auf ihn wirkten, sind vor Allen Salzmann selbst, Bechstein und Gutsmuths zu nennen, der auch hier fortfuhr, ihm die besonderste Sorgfalt zu widmen, und ohne Zweifel wesentlich dazu beigetragen hat, ihm eine Richtung auf die Geographie zu geben. Die Weise des Unterrichts und der Erziehung war die von Basedow angelegte und zuerst im Dessauischen Philanthropin versuchte, aber befreit von dem marktschreierischen und eitlen Wesen, das ihr dort anklebte. Die Beschäftigung mit den Sprachen und Werken der classischen Literatur trat zurück, dagegen wurden mannichfaltige Kenntnisse und Fertigkeiten, die in unmittelbarer Beziehung zum Leben stehen, gelehrt, und die neueren Sprachen traten mehr als anderwärts in den Vordergrund, was auch dadurch befördert wurde, daß bald Zöglinge aus sehr verschiedenen Ländern in Schnepfenthal zusammenkamen. Stählung des Leibes, Kräftigung des Charakters und des Geistes überhaupt in seiner Gesamtentwicklung wurde mit regstem Eifer angestrebt. Der durch das ganze dortige Leben hindurchgehende Geist war bekanntlich der des praktischen Rationalismus, unter dessen eifrigste Vertreter Salzmann zählte. Aber wenn so die tiefsten Quellen wahrer Beseligung wenigstens verdunkelt waren, so herrschte in demselben doch eine durchaus aufrichtige Frömmigkeit, herzliche Liebe, hohe Reinheit der sittlichen Gesinnung. Das waren die Einflüsse, unter denen Ritter zum Jüngling heranreife, und unter denen alle jene Eigenschaften des Herzens und Geistes, die ihn später in so hohem Grade auszeichneten, in der Stille und unter der unscheinbaren Hülle jugendlicher Einfachheit erstarkten. Seine Zukunft lag dunkel vor ihm. Er hatte sich für keinen Stand entschieden, aber hegte den Wunsch zu studiren. Dazu war

indessen nach menschlichem Ermessen wenig Aussicht. Seine Mutter hatte sich allerdings einige Jahre nach dem Tode ihres ersten Gatten wieder mit dem als ausgezeichneten Pädagogen bekannten Superintendenten Zerrenner verheirathet, war aber doch nicht im Stande, ihm die dazu nöthigen Mittel zu gewähren. Da griff der Herr, der ihn bisher so wunderbar geführt hatte, von Neuem in seinen Lebensgang, und leitete ihn in eine Bahn, die für die Entwicklung seines ganzen späteren Lebens von der entscheidendsten Wichtigkeit werden sollte. Ein reicher Kaufmann aus Frankfurt am Main, Herr Hollweg, Associé des großen Bethmann'schen Hauses, der die Anstalt zu Schnepfenthal besuchte, gewann Interesse an dem jungen Ritter, dessen Wesen seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und erklärte sich, nachdem er seine Verhältnisse erfahren, auf Salzmann's Empfehlung bereit, ihn studiren zu lassen, unter der Bedingung, daß er später als Erzieher seiner eigenen Kinder in sein Haus einträte. So bezog Ritter, als er das 17te Lebensjahr beendet hatte, die Universität Halle. Er wurde am 2. November 1796 als Studiosus der Cameralwissenschaften unter dem Prorektorat von Curt Sprengel immatriculirt, und blieb zwei Jahre auf der Universität. Halle war damals der Mittelpunkt eines außerordentlich regen wissenschaftlichen Lebens, namentlich stand Fr. A. Wolf auf der Höhe seiner anregenden Wirksamkeit. Auch blieb der Aufenthalt daselbst gewiß nicht ohne mannichfaltige Einwirkung auf Ritter, doch scheint sie weniger bedeutend gewesen zu sein. Seine ganze Vorbildung war weniger auf die Verfolgung bestimmterer Fachstudien angelegt, die er denn auch nicht betrieb: was er später wohl zuweilen bedauernd erwähnte. Indessen gedachte er öfter des anregenden und bildenden Einflusses, den A. H. Niemeyer auf ihn ausgeübt habe, in dessen Hause (der sogenannten Niemeyerei) er wohnte, und der ihm nach seiner gastfreien Weise den Zutritt zu den um ihn sich oft versammelnden Kreisen gestattete. Bei der bedeutenden Stellung, die Niemeyer in der pädagogischen Welt damals einnahm — dasjenige Werk, woran sein Name sich am bleibendsten knüpft, seine „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“, erschien zuerst gerade 1796 — mußte er allerdings für Ritter, der sich ja zu dem Berufe eines Erziehers vorbereitete, von besonderer Wichtigkeit sein. Im Jahre 1798 verließ er Halle und trat in das Haus des Herrn Hollweg ein, um die Erziehung der vier Kinder desselben, namentlich der beiden Knaben, von denen der eine etwa sechs, der andere drei Jahre alt war, zu übernehmen. Es war ein gewaltiger Schritt für den neunzehnjährigen Jüngling aus den einfachen Kreisen, in denen er sich bisher bewegt hatte, mitten in die ihm ganz fremde Welt einer großen Handelsstadt und ihrer Aristokratie. Da galt es manche Schwierigkeiten in ihm

selber und außer ihm zu besiegen. Aber er ergriff seine Aufgabe mit allem Ernst und allem Eifer seines treuen und kräftigen Sinnes und überwand alle Hindernisse so vollständig, daß er Erfolge errang, wie sie wenigen Erziehern gelungen sind. Dies gilt vor Allem von dem jüngsten seiner Zöglinge (der ältere starb in der Blüthe des Jünglingsalters), dessen Erziehung er von seiner zarten Jugend bis zum Uebergang zur Universität leitete. Es ist der jetzige Königl. preussische Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Herr v. Bethmann-Hollweg Excellenz. Nicht minder glücklich war die Entwicklung eines anderen Zöglings, der frühe zu jenen Beiden hinzutrat, des Sohnes des berühmten S. Th. Sömmering. Das Band der innigsten gegenseitigen Liebe und Freundschaft hat beide, Erzieher und Zöglinge, als schönste und seltenste Frucht ihres Verhältnisses, bis zu Ritters Tode verknüpft. Aber für ihn selbst und seine weitere Entwicklung wurde dieses Verhältniß in hohem Grade wichtig und bedeutend. Wenn es überhaupt wenige Lebensstellungen giebt, in denen alle Seiten des ganzen Menschen so in Anspruch genommen und zur Ausbildung gleichsam genöthigt werden, als die eines Erziehers in einem Privathause, so war dies namentlich hier der Fall. In Ritter selbst waren alle Bedingungen vorhanden, den Anforderungen, die in einer solchen Stellung liegen, zu genügen, und andererseits waren die Umstände, unter denen er seine Aufgabe zu lösen hatte, nach vielen Seiten hin überaus günstig. Selbst die zu überwindenden Schwierigkeiten mußten dazu beitragen, ihn zu fördern. Durch den Eintritt in das Hollweg'sche Haus kam er mit nicht wenigen bedeutenden Persönlichkeiten sehr verschiedener Art in nahe Beziehung, durch deren Umgang sein Blick sich bald mehr und mehr erweiterte und immer selbstständiger und freier wurde. Unter ihnen ist vor allen Andern Sömmering zu nennen, dessen Genialität und tiefe Wissenschaftlichkeit den größten Einfluß auf ihn ausübte. Er selbst spricht dies in der Einleitung zur zweiten Ausgabe der Erdkunde aus, wo er nach seiner bescheidenen Weise sagt: „Wenn in dem Verständniß der Gesetze des geographischen Verhältnisses der ganzen belebten Natur etwa hie und da in gegenwärtiger Anordnung eine interessante Ansicht hervortreten sollte, so verdankt der Verfasser diese ganze Richtung seiner Aufmerksamkeit dem vieljährigen, belehrenden und, mit Stolz sei es gesagt, vertrauten Umgange mit einem edlen Manne, S. Th. Sömmering, der als ein Schmuck seines Jahrhunderts und seiner Nation genannt wird. Denn sein Geist erfüllte auch Andere mit den Ahnungen der Tiefen der Natur, die sein eigener Genius bis in ihre verborgenen Geheimnisse durchschaut hat.“ Auch mit J. G. Ebel, dem Verfasser des classischen Werkes über die Schweiz, wurde er in Frankfurt enge be-

freundet, was ihm nicht allein für seine wiederholentlich nach der Schweiz unternommenen Reisen in Bezug auf die Kenntniss dieses Landes von großer Wichtigkeit war, sondern überhaupt tief anregend auf ihn wirkte. „Die gegenwärtige Arbeit“, sagt er in der angeführten Einleitung, „verdankt dem mehrjährigen Umgange mit diesem Edeln bei ihrem ersten Entstehen das, was sie an Leben und Wärme besitzen mag.“

In hohem Grade fördernd war für ihn überdies der tägliche Umgang mit gleichstrebenden, für die Erziehung der Jugend in gleichem Maasse begeisterten und dafür thätigen Freunden, namentlich E. Mieg und J. B. Engelmann. Dazu kamen manche mehr vorübergehende, aber nichts desto weniger wichtige Berührungen mit durchreisenden Männern von hervorragender Bedeutung. So begegnete er schon damals, um nur einige zu nennen, in dem Hollweg'schen Hause zu wiederholten Malen Alexander von Humboldt und Leopold von Buch. Aber auch das gesammte Leben in der alten, so viele interessante Elemente in sich vereinigenden Reichsstadt, mit ihren so mannichfaltigen Beziehungen der verschiedensten Art, an dem Ufer eines nicht unbedeutenden Flusses, mitten in dem Gebiete des großartigsten Stromes Deutschlands, das in seinen reichgegliederten und so vielfach anziehenden Bildungen zu immer erneuten Wanderungen und Betrachtungen einlud, mußte auf seinen empfänglichen und für jeden Eindruck offenen Geist den anregendsten und bildendsten Einfluß ausüben.

Und er benutzte alle diese Gelegenheiten mit dem größesten Eifer. Die Zeit seines Frankfurter Aufenthalts war eine Zeit der mannichfaltigsten Studien, wozu ihn schon sein Beruf aufforderte, aber auch in viel höherem Grade der eigene Drang trieb. So wandte er unter Anderem der Beschäftigung mit den classischen Sprachen und Literaturen, welche, wie oben bemerkt wurde, in seiner früheren Jugend weniger gepflegt worden war, eine ernste und eifrige Thätigkeit zu, und las mit Hülfe F. Chr. Matthiä's und J. F. Grotfend's, die damals an der Spitze des Gymnasiums zu Frankfurt standen und ihm nahe befreundet waren, die hervorragendsten Werke der Griechen und Römer. Doch trat die Richtung auf Geographie und Geschichte mit überwiegender Entschiedenheit hervor. Um auf diesen Gebieten völlig heimisch zu werden, arbeitete er nicht allein die wichtigsten, dieselben betreffenden Werke mit großer Sorgfalt durch, sondern benutzte auch namentlich die mannichfaltigen Ausflüge, die er in die näheren und ferneren Umgebungen Frankfurts machte, um selbstständige Beobachtungen zu sammeln. Die glückliche Gabe, welche er besaß, mit größter Leichtigkeit die landschaftlichen Gegenstände, welche ihm wichtig waren, zu zeichnen und auf diese Weise für immer zu fixiren, war ihm

dabei von größtem Werth. Er brachte stets von seinen Reisen eine Fülle von charakteristischen Skizzen mit, die ihm und Andern zu Haltpunkten wichtiger Anschauungen dienten. Diese Richtung auf die Geographie zeigte sich auch in den ersten Publicationen, welche von ihm erschienen: so bereits in den Beiträgen, die er für den „Neuen Kinderfreund“ lieferte, welchen Engelmann von 1803 bis 1806 in Verbindung mit seinen pädagogischen Freunden herausgab; entschiedener freilich durch die im Jahre 1806 erfolgte Herausgabe seiner sechs Karten von Europa und der nicht lange nachher (1811) erschienenen Geographie von Europa in zwei Bänden. In beiden Werken ist auch bereits die Eigenthümlichkeit seiner geographischen Auffassung angedeutet. Es sind die ersten tastenden Versuche, die Incunabeln dessen, was in seiner Seele lag. Ehe dies aber zur Reife und zur vollen Erscheinung kommen konnte, mußten noch andere Vorbereitungen vorausgehen. Dazu dienten zunächst in den verschiedensten Rücksichten die Reisen, die er von dem Jahre 1807 an zu wiederholten Malen mit seinen Zöglingen nach der Schweiz und Italien unternahm, und deren letzte, welche 1811 begann, mehrere Jahre dauerte. Es bedarf keiner in's Einzelne gehenden Ausführung, um begreiflich zu machen, von wie unendlicher Bedeutung die Anschauung grade dieser Länder, der ausgeprägtesten Repräsentanten höchst wichtiger und höchst verschiedener geographischer Typen, die Europa aufzuweisen hat, sowie der Aufenthalt inmitten ihrer Bevölkerungen für einen Mann wie Ritter sein mußte, dessen Geist für die Aufnahme der ihm entgegnetenden Eindrücke im höchsten Grade empfänglich, und zugleich durch seine Studien und Arbeiten zur selbstständigen Verknüpfung derselben in seltener Weise herangereift war. Wenn er in der Schweiz, deren wichtigste Theile er in den verschiedensten Richtungen durchwanderte, die tiefsten Eindrücke von der Großartigkeit und Herrlichkeit einer majestätischen und unendlich reichen Natur empfing, die gleichsam unwiderstehlich zum Studium ihres Riesenbaues einladet: so eröffnete der Besuch Italiens, das er bis in seine Südspitze gegen Sicilien hin durchzog, neue wichtige Blicke in das Leben vulcanischer Thätigkeit, in die Beziehung des Landes zum Meere, die Wirkungen klimatischer Unterschiede und den engen Zusammenhang der Landesnatur und der Völkerentwicklung. Endlich erschloß sich ihm dort die ganze Fülle der Kunstwelt, welche Italien, wie kein anderes Land, umschließt, und für deren Auffassung er einen natürlich feinen und sorgfältig ausgebildeten Sinn besaß. Von nicht geringerer Wichtigkeit wurden für ihn die persönlichen Beziehungen, die sich durch den Besuch dieser Länder anknüpften. Hier ist vor allen Anderen Pestalozzi zu nennen, den er bereits auf seiner ersten Schweizerreise, und dann auf den späteren

wiederholentlich in Iferten besuchte, und welchem, sowie den meisten Männern des dortigen Kreises, namentlich von Türk und Niederer, er sehr nahe trat. Die Tage, die er in dem Verkehr mit ihnen verlebte, und die stets in den anregendsten Gesprächen über die Methode des Unterrichts überhaupt, oftmals des geographischen insbesondere, zugebracht wurden, waren höchst genussreich und fördernd für ihn. Er gedachte immer mit innigster Verehrung und Dankbarkeit dieses Mannes der Liebe und des tiefen genialen Geistesblicks. Sein lebensgroßes Bild hing in seinem Arbeitszimmer. Uebrigens aber wurde in der Schweiz Genf für ihn der wichtigste Punkt. Er hielt sich dort von der Mitte des Jahres 1811 an länger als ein Jahr auf. Diese Stadt war damals noch im vollsten Maasse der Sitz jener eigenthümlichen Bildung, durch welche sie sich so lange auszeichnete, in welcher sich reges Interesse für Wissenschaft, namentlich Naturwissenschaft, und Feinheit des geselligen Tons lebendig durchdrang. Saussure, lange Zeit hindurch der erste Mann der Stadt und des Staats, war unlängst gestorben; seine Schüler, Männer von europäischem Rufe, wie M. A. Pictet, de Candolle u. a., bildeten die Mittelpunkte des Lebens in den dortigen höheren Kreisen. Ritter trat besonders mit dem Erstern in vielfache nähere Beziehungen und verdankte ihm wichtige Anregungen. Vorzüglich interessant war ihm in jener Zeit ein längerer Aufenthalt in St. Gervais unmittelbar am Fusse des Montblanc, wo er Gelegenheit hatte, die Natur des Hochgebirges aufs Eingehendste zu beobachten. Von dort aus machte er jene Rundreise um den Montblanc, die er später als Erklärung eines Reliefs von Kummer so anziehend und lehrreich beschrieb. In Italien aber erhielt Rom, jener Mittelpunkt der mannichfaltigsten künstlerischen und historischen Interessen, noch dadurch einen besonders hohen Werth für ihn, daß er dort jenen Kreis strebender Männer fand, welche, von hoher Begeisterung für die Kunst erfüllt, die Wiedergeburt und erneuerte Blüthe derselben herbeiführten, Thorwaldsen, Overbeck, Cornelius u. a., deren Umgang ihm gar manche neue und tiefere Blicke in das Wesen der Kunst eröffnete.

So kehrte er nach allen Seiten hin vielfach bereichert von dieser Reise in die Heimath zurück, wo er nunmehr bald begann, Hand anzulegen an das Werk, welches das Hauptresultat seines ganzen Lebens wurde und woran vor Allem sich sein Andenken für alle Zeiten knüpfen wird. Hiefür war es nun schließlichs von großer Wichtigkeit, daß er zu Ostern 1814 mit seinen beiden Zöglingen, welche damals die academischen Studien begannen, nach Göttingen übersiedelte. Hier konnte er in voller Muße, in regem Verkehr mit den dort lehrenden Meistern der Wissenschaft (in ganz besonders nahe und innige Beziehung trat er zu Hausmann) und unter eifrigster Benutzung der reichen

Schätze der dortigen Bibliothek seine Kräfte der Aufgabe widmen, die er sich gestellt hatte. Es ist bezeichnend für seine Begierde, jede Gelegenheit zum Lernen zu benutzen, und für seine Bescheidenheit, daß er, der gereifte Mann, an welchen längst vielfache ehrenvolle Anträge zu Lehrstellen ergangen waren, der damit beschäftigt war, ein Werk wie die Erdkunde zu schreiben, es nicht verschmähte, von Neuem als Schüler die Hörsäle der Professoren zu besuchen und sehr verschiedenartige Collegia zu hören. Nach zweijährigem Aufenthalt daselbst ging er im Frühjahr nach Berlin, wo er die letzte Hand an die Anarbeitung seines Werkes legte, und wo nun der Druck desselben begann. Er blieb dort fast ein Jahr in dem Kreise vieler ihm theurer Menschen (zwei ältere Brüder lebten der eine in, der andere nahe bei Berlin) und zahlreicher älterer und neu gewonnener Bekannten und Freunde. Unter den letzteren ist, was zugleich zur Andeutung dient für die Entwicklung seines innersten Lebens, der Baron von Kottwitz, jener lebendige Christ und treue Knecht des Herrn, zu nennen. Gegen das Frühjahr des folgenden Jahres kehrte er nach Göttingen zurück, wo er die Herausgabe seines Werkes eifrig förderte. Im Jahre 1817 erschien der erste Theil der „Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und des Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften“, des Werkes, durch welches die Behandlung der Geographie völlig umgestaltet und dieselbe, zu dem Range einer wahrhaften Wissenschaft emporgehoben, als ebenbürtige Schwester zwischen die Naturwissenschaften und die Geschichte gestellt wurde. Er enthielt Afrika und einen Theil Asiens; ein Jahr darauf erschien der zweite Theil, in welchem Asien zum Abschlufs gebracht wurde. Einer eingehenderen Charakterisirung des Werks können wir uns enthalten, da es, wie wenige andere, die weiteste Verbreitung gewonnen hat, und die in demselben durchgeführte neue Behandlung des geographischen Stoffes längst in das allgemeine wissenschaftliche Bewußtsein übergegangen ist. Das Ziel, welches er sich dabei steckte, giebt der Titel selbst kurz an, in ausführlicherer Entwicklung ist es dargelegt in der vortrefflichen Einleitung, welche bereits 1818 geschrieben, in der zweiten Auflage des ersten Bandes 1822 erschien. Es galt ihm, die Gestaltung der Erdoberfläche in ihren horizontalen und verticalen Dimensionen, unter gewissenhaftester und sorgfältigst sichtender Benutzung aller vorhandenen Quellen, mit größter Genauigkeit darzustellen und zu lebendiger Anschauung zu bringen, sie in den charakteristischen Eigenschaften ihrer Theile und den Beziehungen derselben unter einander und zum Erdganzen, zugleich als Substrat der ganzen belebten Schöpfung und als Grundlage und Be-

dingung der Entwicklung der einzelnen Völker, wie des gesammten Menschengeschlechts in ihren mannichfaltigen Wechselbeziehungen zu begreifen und zu vergegenwärtigen. Diese ungeheure Aufgabe, zu welcher allerdings die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung von den verschiedensten Seiten her hindrängte, in ihrer ganzen Gröfse und mit voller Klarheit und Schärfe erfaßt und hingestellt zu haben (man vergleiche darüber aufser der bereits erwähnten Einleitung die zu verschiedenen Zeiten in der Akademie der Wissenschaften vorgetragenen und 1852 mit jener in einem besonderen Abdruck vereinigten Abhandlungen), würde schon ein großes Verdienst gewesen sein: ein Verdienst, über welches jedoch der von ihm gegebene Versuch, sie zu lösen, sich so weit erhebt, wie ein großartiges Kunstwerk über die von dem Künstler ausgesprochene Idee desselben. Um die Ausführung seines großartigen Werkes zu ermöglichen, bedurfte es in der That der Vereinigung höchst mannichfaltiger und verschiedenartiger Eigenschaften, die in ihm durch ursprüngliche Anlage, durch eine eigenthümliche Lebensführung und die beharrlichsten Studien herbeigeführt worden war, wie sie in gleicher Weise weder vor ihm, noch zu seiner Zeit sich in irgend einem Andern gefunden hat, und auch in künftigen Zeiten wohl nur höchst selten sich wieder finden wird: die Verbindung einer gewaltigen, wahrhaft genialen Kraft geographischer Gesamtanschauung und Combination mit einer auch dem kleinsten Detail unermüdlich nachgehenden Sorgfalt, ausgedehnter und lebendiger Kenntnisse auf dem Gebiete der Naturwissenschaften mit sicherer Beherrschung eines ungeheuern historischen Stoffes, endlich der Treue und Gründlichkeit gelehrter Forschung mit der Gabe der reichsten und bezeichnendsten, stets frischen Darstellung. Die in den innersten Tiefen seines geistigen Wesens verborgene treibende Wurzel von alledem war aber die reinste Begeisterung für die Wahrheit, d. h. für die Erkenntniß des lebendigen Gottes in seinen Werken. Das war es, wonach er rang. Daher diese demüthige, völlige und darum so mächtige Hingebung an seinen Gegenstand, die sich nie genug that, aber auch vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte; daher diese nie ermüdende Lebendigkeit der Auffassung und der Darstellung, trotz des in's Unendliche anschwellenden Stoffes. Sein Werk war ihm, wie er beim Wiederbeginn seiner Arbeit daran nach langer Unterbrechung in sein Tagebuch schrieb, „sein Lobgesang des Herrn“.

Dafs aber diese Vereinigung seiner Gaben zu einer so seltenen Kraft und vollen Entfaltung gedieh, dazu diente wesentlich die letzte Führung seines Lebens, wodurch ihm Berlin als bleibender Wohnsitz und Wirkungskreis seiner von Jahr zu Jahr wachsenden Thätigkeit angewiesen wurde. Nachdem er nämlich die beiden ersten Bände der

Erdkunde zum Abschlufs gebracht, welchen sich unmittelbar die aus seinen asiatischen Studien hervorgegangene „Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus“ anschloß, wurde er zunächst zwar im Jahre 1819 als Professor der Geschichte an das Gymnasium zu Frankfurt berufen, worauf er sich im Herbst desselben Jahres verheirathete, folgte jedoch bereits im nächsten Jahre einem Rufe nach Berlin, wo er für das Fach der Geographie an der Kriegsschule und der Universität (als außerordentlicher Professor) angestellt wurde. Am 19. September 1820 traf er daselbst ein.

Mit seiner Uebersiedelung nach Berlin beginnt die zweite Hälfte seines Lebens, in welcher nach allen Seiten hin auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie der lehrenden Thätigkeit die reichsten Früchte seiner früheren Arbeiten und Vorbereitungen zur vollen Reife kamen. Es gab in der That keinen anderen Ort, der in gleichem Mafse die günstigsten Bedingungen dazu dargeboten hätte, als Berlin. An der Universität sowohl als an der Kriegsschule fand er ein reges wissenschaftliches Leben, getragen von den bedeutendsten Männern, in deren Kreis er als ebenbürtiges, bald allgemein hochgeschätztes Glied eintrat; seine Vorlesungen fanden an beiden Lehranstalten, welchen er angehörte, die frischeste Empfänglichkeit; der lebendige Verkehr mit den ausgezeichnetsten Fachgenossen, von denen vor allen Andern Leopold v. Buch und vorzüglich Alexander v. Humboldt, der von ihm hochverehrte und innigst mit ihm befreundete, zu nennen sind, die zahlreichen, sich vielfach kreuzenden geistigen Interessen, an denen keine Stadt Deutschlands so reich ist als Berlin, gewährten die mannichfaltigsten Anregungen und Förderungen für seine Studien. Dazu kam, daß er sich dort inmitten seiner nächsten Verwandten, die er auf's innigste liebte, sowie eng verbundener theurer Freunde (sein früherer Zögling Hollweg war damals ebenfalls Professor an der Universität) befand. So gestaltete sich dort sein Leben von Anfang an in jeder Beziehung befriedigend.

Seine Thätigkeit richtete sich zunächst, außer den Pflichten seines Lehramts, auf die Bearbeitung der zweiten Auflage der bereits vergriffenen Erdkunde. Im Jahre 1822 erschien der erste Band stark vermehrt, der jetzt aber doch nur Afrika allein umfaßte; er war in jeder Beziehung reicher als in der ersten Auflage. Die Fortsetzung dieser Arbeit erlitt indessen eine lange Unterbrechung. Der hauptsächlichste Grund davon lag darin, daß er amtlich mehr und mehr in Anspruch genommen wurde. So trat er zunächst, allerdings nur für kurze Zeit, als Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für Geschichte und Geographie ein; übernahm, bald nach dem 1822 erfolgten Tode

seines Freundes Woltmann, auf der Kriegsschule neben den geographischen Vorträgen die von jenem bisher gehaltenen historischen, endlich 1825 auch die Studien-Direction am Cadetten-Corps. Schon früher war ihm der ehrenvolle Auftrag geworden, Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Albrecht Unterricht in der Geschichte zu ertheilen, der mehrere Jahre hindurch dauerte. Dazu kamen, besonders in den Wintermonaten, nicht selten Aufforderungen von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, Abends in dem engsten Kreise seiner nächsten Umgebung Vorträge, meist über Geschichte der Geographie, zu halten. Aehnliche Anforderungen wurden noch von manchen anderen Seiten an ihn gestellt und vielfach erfüllt. Durch diese Ausdehnung der mit seiner amtlichen Stellung verbundenen und sonst hinzukommenden Arbeiten, die er stets mit der ihm in allen Dingen eigenen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit behandelte, wurde ein überaus großer Theil seiner Zeit und Kraft in Anspruch genommen. Dennoch aber vermochte er bei dem außerordentlichen Fleiße, der ihm Bedürfnis war, bei der Rüstigkeit seines Körpers und der innern Gesammeltheit und Frische seines Geistes immerfort für die Förderung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, die er fest im Auge behielt, thätig zu sein. Allerdings beschränkte sich die äußerlich hervortretende Frucht davon auf die in der Academie der Wissenschaften, deren Mitglied er seit 1822 war, gehaltenen Vorträge und einzelne kleinere Arbeiten, wie der Aufsatz über Indien in dem Berliner Kalender von 1824. Daneben bot ihm die im Jahre 1828 von ihm in Gemeinschaft mit mehreren befreundeten Männern gegründete geographische Gesellschaft, deren hauptsächlichster Träger er je länger je mehr wurde, Gelegenheit, die Resultate seiner Studien in freierer Weise mitzuthemen.

Von großer Wichtigkeit waren für ihn in jeder Beziehung die fast regelmäßig in den langen Herbstferien unternommenen Reisen. Sie dienten ihm nicht nur zur leiblichen und geistigen Erfrischung, sondern wesentlich zur Förderung seiner geographischen Studien, sei es inmitten der Natur selbst, oder durch Ausbeutung wichtiger geographischer Centren, wie Wien, Paris, London und anderer Orte. Diese Reisen erstreckten sich in den verschiedensten Richtungen über die Länder des mittleren Europa, und nahmen in den dreißiger und vierziger Jahren mehrmals eine solche Ausdehnung an, daß sie einen großen Theil des Sommers umfaßten. Die ausgedehntesten und wichtigsten waren die Reise nach Griechenland, Constantinopel, durch die Bulgarei, Walachei, Siebenbürgen und Ungarn; wiederholentlich nach Paris, durch das südliche Frankreich, und ein anderes Mal durch das westliche Frankreich und die Pyrenäen; durch Belgien und Holland; durch Dänemark, Schweden und Norwegen; nach London und durch einen Theil von

England. Das mittlere und südliche Deutschland, das Alpensystem in seinen verschiedenen Theilen, die Schweiz und das nördliche Italien besuchte und durchzog er oftmals, stets andere Richtungen und Zwecke verfolgend. Eine Fülle von Eindrücken und Beobachtungen, die er in seinen meist sehr ausführlichen und höchst anziehenden Briefen in die Heimath niederzulegen und mitzutheilen liebte, Gewinnung zahlloser unmittelbarer Mittheilungen der verschiedensten Art, Anknüpfung der mannichfaltigsten persönlichen Beziehungen und Verbindungen waren das Resultat dieser Reisen. Dies Alles trat ganz besonders hervor, nachdem er wieder mehr Muse gewonnen hatte, um sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten ausschließlicher widmen zu können.

Nach einer Reihe von Jahren fühlte er nämlich, daß er, um die Erdkunde, in deren Fortführung er die eigentliche Aufgabe seines Lebens erkannte, zu fördern, sich concentriren müsse. Vom Jahre 1831 an zog er sich von allen Arbeiten und Geschäften, die seinen geographischen Studien ferner lagen, zurück, was ihm durch die anerkennende Liberalität der vorgesetzten Behörden möglich gemacht wurde. Danach erschien vom Jahre 1832 an in raseher Folge jene Reihe von Bänden über Asien, deren vorletzten, den neunzehnten, er wenige Wochen vor seinem Abscheiden schloß — ein Denkmal seines Geistes, das bleiben und stets die höchste Anerkennung finden wird, wie große Fortschritte auch immer die geographische Erkenntniß durch neue Forschungen und Entdeckungen machen möge. Damit verbunden erschien eine Anzahl unter seiner Leitung angefertigter ausgezeichnete Karten.

Mit dem Fortschreiten seines Werks wuchs mit jedem Jahre der Ruhm seines Namens, die Ausdehnung seiner Verbindungen in allen Ländern der civilisirten Welt und der Einfluß, den er in der mannichfaltigsten Art auf den Gang der geographischen Forschung und Wissenschaft ausübte: er wurde einer der wichtigsten persönlichen Mittelpunkte für das gesammte Gebiet derselben, wozu ihn nicht weniger der unvergleichliche Reichthum seiner Kenntnisse und die Sicherheit seines Urtheils machte, als das lebendige Interesse für alle in dasselbe einschlagenden Fragen und die nie ermüdende Liebenswürdigkeit und Humanität, mit der er auf alles ihm Entgegengebrachte, mochte es auch unbedeutend, ja selbst störend und lästig sein, einging.

Bei einer solchen Stellung konnte es nicht fehlen, daß ihm Anerkennung und Auszeichnung aller Art zu Theil wurde. Die verschiedensten gelehrten Gesellschaften in und außer Europa ernannten ihn zum Mitgliede, und zahlreiche Orden wurden ihm verliehen. Er nahm diese Zeichen der Hochachtung mit aufrichtigem Dank an, war aber weit davon entfernt, sich um ihretwillen einen höheren Werth beizulegen. In seinen Tagebüchern, in denen er viele an sich unscheinbare

Vorgänge verzeichnet, findet sich darüber kaum irgend eine Erwähnung. Hoch erhoben dagegen und wahrhaft beglückt fühlte er sich durch die persönliche Huld, die ihm von Seiten Sr. Majestät des Königs die langen Jahre seines Berliner Aufenthalts zu Theil wurde; er rechnete sie unter die theuersten Güter seines Lebens.

Das bisher Gesagte bezieht sich vornehmlich auf seine Stellung als Gelehrter und Schriftsteller. Aber wenn er als solcher unzweifelhaft einen der ansgezeichnetsten Plätze unter seinen Zeitgenossen einnimmt, so gilt dasselbe in nicht minderem Grade von ihm als Lehrer. Wenige academische Lehrer haben eine so allgemeine, und eine so unveränderlich andauernde Kraft der Anziehung ausgeübt, als er. Als er 1820 nach seiner Ankunft in Berlin seine Vorlesung über Allgemeine Erdkunde ankündigte, meldeten sich Anfangs keine Zuhörer, doch fanden sich endlich im Lauf des Semesters einige ein, so daß sie zu Stande kam; auch im folgenden Semester ging es spärlich. Und das war nicht zu verwundern. Wie viele von den Studenten hatten etwas von Ritter gehört? Wie vielen erschien Erdkunde als etwas hörenswerthes? Indefs das änderte sich bald: schon 1823 heißt es beim Anfang derselben Vorlesung in seinem Tagebuche: „Volles Auditorium, ich muß ein größeres nehmen“. Und so ging es weiter fort, also daß in manchen seiner Vorlesungen auch das größeste Auditorium die Menge seiner Zuhörer kaum fassen konnte. Er galt bald als derjenige unter den academischen Lehrern, den ein jeder Student von allgemeinerem wissenschaftlichen Streben hören müsse. Und in der That, wer von seinen zahlreichen Zuhörern erinnerte sich nicht mit Dank der lehr- und genußreichen Stunden, die ihm seine Vorlesungen gewährten! Mit sicherem Tacte, den er durch vieljähriges Unterrichten in den verschiedensten Verhältnissen gewonnen, wußte er in dem ungeheuren Stoffe, den er vollkommen beherrschte, auszuwählen, was für den mündlichen Vortrag gehört, was darin wahrhaft fördert. Dabei hatte sein Vortrag selbst, der hervorging aus der lebendigen Durchdringung des Gegenstandes und vielfach unterstützt wurde durch Zeichnungen, die er mit größester Leichtigkeit auf die Tafel warf, eben so viel Anziehendes als Anregendes. Es empfand ein Jeder den Ernst der wissenschaftlichen Forschung und freute sich zugleich der Zugänglichkeit der ihm gebotenen Resultate, sowie der dadurch gewonnenen Förderung. Und das Alles war getragen von dem Eindruck der würdevollen und zugleich so anspruchslosen Persönlichkeit des berühmten Mannes ¹⁾. Auch machte sich dies nicht blos in seinen Vorlesungen

¹⁾ Seine besuchtesten Vorlesungen waren die über Allgemeine Erdkunde, die er gewöhnlich im Winter las, und die über Palästina, über Griechenland und über Italien.

auf der Universität geltend, sondern überall bei seinen Vorträgen in den verschiedensten Kreisen, wozu er in seiner Freundlichkeit sich stets bereit finden liefs: sie waren immer anziehend, belehrend, anregend.

Wenn aber hierbei schon seine ganze Persönlichkeit, die Reinheit seiner Gesinnung, die Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, welche überall hervortraten, ein wesentliches Moment bildeten und einen geheimen Zauber ausübten, so war dies in unendlich höherem Mafse der Fall in allen persönlichen Verhältnissen. Wer hätte sich Ritter je genaht, ohne die freundlichste, humanste Aufnahme zu finden! Wie war er stets bereit, ein jedes redlich gemeinte Streben anzuerkennen, zu ermuntern, zu fördern durch Rath und durch Unterstützung jeglicher Art! Nie gab es einen Menschen, der weniger Egoismus besafs. Er war der treueste, herzlichste Freund. Und mit welcher besonderen Liebe umfafste er Alle, die den Kreis seiner Familie, auch im weitern Sinne des Wortes, bildeten. Ihnen Freude zu bereiten, war ihm selbst die gröfste Freude. Vielen von ihnen wurde er, dem der Herr eigne Kinder versagt hatte, ein zweiter Vater. Von besonderem Segen aber, und überaus wohlthuend für einen Jeden, der ihm nahte, war die gleichmäfsige Milde, der Friede, der sein ganzes Wesen erfüllte, und der auch nicht durch die herbsten Verluste, die ihn trafen, — am härtesten, als er in wenigen Tagen eine theure Schwester und die innig geliebte Gattin in der vollen Kraft ihres Alters verlor — erschüttert werden konnte. Das Alles aber war die köstliche Frucht seines lebendigen Glaubens. Ritter war ein Christ im vollen Sinne des Wortes. Er liebte es nicht, viele Worte davon zu machen, er warf sich auch nicht zum Richter des Glaubens Anderer auf: aber die Barmherzigkeit und Gnade des Herrn, die er in Christo erkannt und erfahren hatte, war der höchste Schatz seines Lebens. Gottes heiliges Wort, das ihn überall hin begleitete, war die Leuchte seines Fufses; es in seiner Wahrheit auch durch die Resultate seiner Forschungen bestätigen zu können, wie es vielfach in seinem Werke geschehen ist, die höchste Freude für ihn.

Besser als alles Andere offenbaren sein innerstes Wesen seine eigenen Worte, die er in später Abendstunde am Tage vor seiner Abreise nach Paris und den Pyrenäen, Sonntags den 19. April 1845 als Vermächtnifs für die Seinigen niederschrieb, und die sich nach seinem Tode vorgefunden haben. Sie lauten: „Obwohl gegenwärtig bei den Vorbereitungen zu meiner Abreise nach dem westlichen Frankreich und den Pyrenäen gesund und wohl, so steht das Leben doch in Gottes Hand, dessen Gnade und Barmherzigkeit so lange Jahre hindurch mein Schicksal so wunderbar und herrlich gelenkt, dafs ich in meinem Herzen Ihm, dem Allgütigen, nur so lange ich es vermag, Lob und Preis

singen und sagen muß in all meinem Denken und Thun. Sollte es Ihm gefallen, mich nicht wieder zu meinen Geliebten und zu meinem bisherigen Berufe zurückkehren zu lassen, sondern mir in Seinem himmlischen Reiche eine andere Stelle zur Erlangung der Seligkeit anzuweisen, die mich hier auf Erden schon zu Freudenthränen entzückt hat, so bitte ich die Meinigen, sich über meinen Heimgang nicht zu grämen: denn Alles, was Gott thut, das ist wohlgethan. Ueber mein Ewiges wird mein Heiland, mein Erlöser in seiner Barmherzigkeit entscheiden. Im tiefen Bewußtsein meiner Schwächen und Sünden bin ich doch voll Zuversicht und Vertrauen, da ich weiß, daß Gott die ewige Liebe und Gnade ist, und daß mein Erlöser lebt, der Seine Gläubigen der Gnade des Ewigen und Gerechten theilhaftig macht.“

Sein körperliches Befinden war sein langes Leben hindurch im Allgemeinen stets gut. Er war von kräftiger Constitution, die durch frühe Uebung gestählt, durch seine vielen, oft mit Fußwanderungen verbundenen Reisen, trotz seiner anstrengenden gelehrten Arbeiten, erhalten und immer wieder neu gestärkt wurde. In den letzten Jahren jedoch machten sich manche Schwächen des Alters bemerklich. Wiederholentlich hatten die Teplitzer Heilquellen ihm dagegen Hilfe verschafft. Auch in diesem Jahre gebrauchte er sie während des Monats Juli. Aber er kehrte nicht gestärkt von ihnen zurück. Die große Hitze in Verbindung mit den heißen Bädern scheint ungünstig auf ihn gewirkt zu haben. Wiederholt eintretendes Blutharnen schwächte ihn sehr; dazu stellte sich Appetitlosigkeit ein, so daß die Kräfte mehr und mehr sanken und auch, als sich wieder mehr Neigung etwas zu genießen zeigte, nicht mehr gehoben werden konnten. Er entschlummerte am 28. September Morgens gegen 10 Uhr sanft und friedlich. Seine feierliche Beerdigung fand am 1. October statt. Er ruht auf dem Marienkirchhofe am Prenzlauer Thore an der Seite der ihm im Jahre 1840 vorangegangenen Gattin.

„Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“

Miscellen.

Statistisches aus Großbritannien.

Im 5. Bande der Neuen Folge dieser Zeitschrift S. 55 haben wir eine Uebersicht der Bevölkerung von Großbritannien während der Jahre 1843—57 mitgetheilt. Im Anschluß an diese Notiz möge die Berechnung für das Jahr 1858, welche wir dem „*Statistical Abstract for the United Kingdom in each of the last Fifteen Years. Presented to both Houses of Parliament. London 1859. Fol.*“ ent-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [NS_7](#)

Autor(en)/Author(s): Kramer Paul

Artikel/Article: [Zur Erinnerung an Carl Ritter. 209-224](#)